

INHALT

6 Vorwort
Anne Zuber

8 Gute Architektur braucht wenig Raum

GAAGA studio for architecture

12 DER WÜRFEL IST GEFALLEN
»Stripe House« in Leiden (Niederlande)
1. PREIS

Hannelore Kaup

22 BÜHNE ZUM SEE
Haus in Ferch bei Potsdam
2. PREIS

Alma-nac Collaborative Architecture

30 GUT BEDACHT
»Slim House« in London (Großbritannien)
3. PREIS

Finckh Architekten

38 LICHTGESTALT AM HANG
Haus F in Esslingen
ZUSATZPREIS

fabi architekten

46 HAUS HOCH ZWEI
Atelierhaus in Wenzenbach/Bayern

Baumschlager Hutter Partners

52 DISKRETE DISTANZ
Atriumhaus in Altmühl/Vorarlberg (Österreich)

Filip Nosek, a2f architekten

56 ALT UND NEU AUF EINEM NENNER
Umbau einer Scheune in Bilka bei Teplice (Tschechien)

62	AHAD Architekten WOHNEN MIT WEITBLICK Haus am Hang in Wolfsburg-Heiligendorf	122	sebastian nagy architects RÜCKZUG UND AUSBLICK »Otium-Haus« in Nitra-Drážovce (Slowakei)
68	Sven Matt INNERE GRÖSSE Wohnhaus in Mellau/Vorarlberg (Österreich)	128	Lode architecture DAS KLEINE SCHWARZE Ferienhaus in der Normandie (Frankreich)
74	arcs-architekten IM GRÜNEN BEREICH Seehaus in der Uckermark	136	PichArchitects GETRENNT VEREINT Doppelhaus in Barcelona (Spanien)
82	Titus Bernhard Architekten HOMOGENE HÜLLE Wohnhaus in Oberbayern	144	Christian Stolz, Architektur Bauen GEMISCHTES DOPPEL Hausensemble in Haselau bei Hamburg
90	mainarchitekten IM RECHTEN WINKEL Bungalow in Sennfeld bei Schweinfurt	150	Architektenverzeichnis und Bildnachweis
96	augustinundfrankarchitekten AUS EINEM GUSS Wochenendhaus in Bad Saarow bei Berlin		
104	Architekturbüro Scheder EINFACH ÜBERZEUGEND Zwei Häuser in Kaiserslautern-Hohenecken		
108	ANNABAU Architektur und Landschaft EIN LOFT AUF DEM LAND Wohnhaus mit Nebengebäude in Crussow-Angermünde/Brandenburg		
114	Architekturbüro Stefan Krötsch WUNDERBAR VERWandelt Umbau und energetische Sanierung eines Wohnhauses in München		

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

6

es ist ein Irrglaube, dass hervorragende Architektur das große Format braucht. Vielmehr ist es so, dass es hervorragende Architekten braucht, um ein kleines Haus mit großen Qualitäten zu schaffen. Das kleine Haus zwingt Bauherren zur Auseinandersetzung mit den eigenen Bedürfnissen und Architekten schonungslos zur Optimierung der vorhandenen Möglichkeiten. Es konfrontiert seine Bewohner mit der Frage, wie sie leben möchten. Was ist wichtig? Worauf kann ich verzichten? Wenn es der Architektur gelingt, die Antworten eines Bauherrn auf diese Fragen in Räume zu übersetzen, stehen die Chancen gut, dass das große Abenteuer Hausbau ein glückliches Ende findet. Und ein zeitgemäßes obendrein: Wir leben in einer Gesellschaft, in der das einst vielversprechende Wort vom Überfluss einen schalen Beigeschmack bekommen hat; in der die Fokussierung auf das, was uns etwas bedeutet, eine größere Freiheit verspricht als eine unendliche Zahl von Möglichkeiten. Aber wie groß ist eigentlich klein? Wie klein ist groß? Für die Ausschreibung des HÄUSER-Award 2014 »Kleine Häuser« mussten wir natürlich eine bestimmte Quadratmeterzahl benennen, die von den eingereichten Objekten möglichst nicht überschritten werden sollte. Trotzdem ist nicht zu leugnen, dass der Begriff »klein« relativ ist. 150 Quadratmeter Wohnfläche klingen reichlich, wenn sie von einem Single bewohnt werden, aber schon nach sehr viel weniger Freiraum, wenn eine sechsköpfige Familie darauf lebt. Dann ist entscheidend, was alles verstaut

werden soll: In einem Ferienhaus braucht man weniger Dinge als im ganzjährig bewohnten Haus, wo Wintermäntel, alle Steuererklärungen aus den letzten zehn Jahren und sämtliche Bücher unterzubringen sind. Es gibt Häuser, die über viel Platz verfügen, deren Räume aber so ungünstig geschnitten sind, dass man sie nicht sinnvoll nutzen kann. Andersherum wirkt auch wenig Fläche, wenn sie klug strukturiert ist, großzügig und geräumig. Und natürlich spielt die Umgebung eine Rolle: ein winziges Häuschen, einsam an einem See gelegen, wird anders wahrgenommen als eine gleich große Wohnung in einer Hochhaussiedlung.

All diese Faktoren hat die Jury diskutiert, als sie sich im Juni 2013 im Hamburger Verlagshaus von Gruner + Jahr traf, um unter den über 100 eingereichten Arbeiten die besten Objekte auszuzeichnen. Unter dem Juryvorsitz von Susanne Gross (Architektin, Kister Scheithauer Gross Architekten und Stadtplaner) arbeiteten sich Michael Frielinghaus (Präsident Bund Deutscher Architekten), Thomas Penningh (Präsident Verband Privater Bauherren), Thomas Kaczmarek (Geschäftsführer InformationsZentrum Beton) und die HÄUSER Redaktion in mehreren Durchgängen durch die eingereichten Arbeiten, streitend, erläuternd, fragend: Wie ist der allererste Eindruck von der Qualität des Entwurfs? Wie nimmt das Haus Bezug auf seine Umgebung? Gelingt es, im Innern optimale Raumlösungen zu finden, den Bewohnern und ihren Lebens-



Der HÄUSER-Award

7

situationen angemessen? Wie wurde mit Materialien umgegangen? Es fielen harte Urteile (»ist an diesem Detail gescheitert«), man diskutierte durchaus kontrovers (»Das sehe ich aber ganz anders ...«), zum guten Schluss konnte man sich jedoch einhellig auf vier preiswürdige Objekte einigen: ein Stadthaus auf kleinem Grund im niederländischen Leiden (S. 12), ein Wochenendhaus am See bei Potsdam (S. 22), ein Reihenhauses in London (S. 30) und ein frei stehendes Einfamilienhaus in Esslingen (S. 38), für das unser Kooperationspartner und Mitjuror Thomas Kaczmarek vom InformationsZentrum Beton kurzerhand einen Zusatzpreis spendierte, um die eingeforderte Differenzierung zwischen Preisrängen und Auszeichnungen herzustellen. Jedes dieser Gebäude und übrigens auch die 16 anderen ausgezeichneten Arbeiten, die Sie im vorliegenden Buch finden, zeigt, warum wir dieses Thema für den HÄUSER-Award ausgewählt haben. Weil nämlich weniger nicht mehr ist, aber sehr oft besser!

Wir danken allen Büros, die an diesem Wettbewerb teilgenommen haben, den Bauherren, die uns in ihr Zuhause blicken ließen, und den Sponsoren und Partnern des HÄUSER-Awards für ihre Unterstützung.

Herzlich,
Ihre Anne Zuber
Redaktionsleiterin HÄUSER

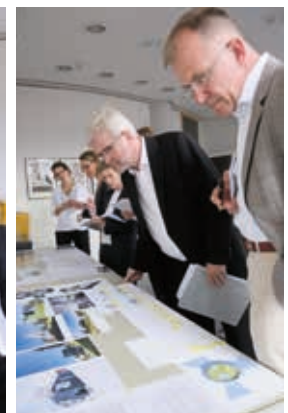
Seit 2004 zeichnet das Architektur- und Designmagazin HÄUSER die besten Einfamilienhäuser aus. Hunderte Architekten aus ganz Europa haben sich in den vergangenen Jahren am Wettbewerb um den begehrten HÄUSER-Award beteiligt. Die Auszeichnung wird in Kooperation mit dem Bund Deutscher Architekten (BDA), dem Informations-Zentrum Beton und dem Verband Privater Bauherren e.V. (VPB) vergeben und gilt inzwischen als der bedeutendste jährlich verliehene Architekturpreis seines Genres.



GANZ LINKS: Die Jurymitglieder Thomas Penningh, Präsident Verband Privater Bauherren (VPB); Anne Zuber, Redaktionsleiterin HÄUSER; Juryvorsitzende Susanne Gross, Architektin, Köln; Thomas Kaczmarek, Geschäftsführer InformationsZentrum Beton; Michael Frielinghaus, Präsident Bund Deutscher Architekten (BDA).

LINKS: Die Jury trifft ihre Entscheidung unter den 32 Häusern der Endrunde.

RECHTS BEIDE: Gute Architektur macht Freude und überzeugt auch auf den zweiten Blick.



GUTE ARCHITEKTUR BRAUCHT WENIG RAUM

Bettina Hintze

8

Kleine Häuser sind Herausforderung und Chance zugleich: Wenn Raum knapp ist, kommt es ganz besonders auf kluge Planung und kreative Konzepte an – schließlich soll ein Bau auch auf geringer Fläche großzügig wirken. Dass dies immer wieder virtuos gelingen kann, beweisen nicht nur bekannte Kabinettstücke aus der Baugeschichte wie etwa Le Corbusiers Petite Maison am Genfer See, sondern beispielsweise auch die experimentellen Minimalhäuser der japanischen Gegenwartsarchitektur.

Auch wenn wir hierzulande von der drangvollen Enge asiatischer Megametropolen weit entfernt sind, hat angesichts steigender Grundstücks- und Baukosten sowie knapper werdender Ressourcen längst ein Umdenken stattgefunden: Kleinere Häuser sind gefragt wie nie. Zwar ist das frei stehende Eigenheim mit Garten noch immer die beliebteste Wohnform, doch büßt das Familiendomizil auf der grünen Wiese zunehmend an Attraktivität ein. Der Trend geht zurück in die Zentren, die neben ihrer intakten Infrastruktur alle weiteren Vorzüge urbanen Lebens bieten. Aber auch demografische Veränderungen lassen die Nachfrage nach kleineren Objekten steigen: Schon jetzt dominiert die wachsende Zahl von Ein- und Zweipersonenhaushalten in deutschen Großstädten den Wohnungs- und Immobilienmarkt. Für Singles, Paare, Alleinerziehende, Kleinfamilien oder ältere Menschen sind konventionelle Einfamilienhäuser jedoch meist eine Nummer zu groß.

Es gibt viele Gründe, ein kleineres Haus zu bauen. Oft spielen äußere Zwänge, wie etwa ein knappes Grundstück oder ein schmales Budget, eine Rolle. Die ökonomischen Vorteile liegen auf der Hand: Kleine Häuser sind kompakter, haben eine geringere Grundfläche und weniger Volumen, was sich nicht nur bei den Herstellungs-, sondern auch den Unterhaltskosten bemerkbar macht. Sie passen auf schwierige Restparzellen oder in enge Baulücken, wie einige der Beispiele in diesem Buch zeigen. Dass der Garten in diesem Fall zwangsläufig knapper ausfällt, muss kein Nachteil sein: Gerade in innerstädtischen Lagen können gut gestaltete Freibereiche, wie etwa ein sightgeschützter Innenhof oder eine Dachterrasse, mehr Aufenthaltsqualität bieten als der klassische Streifen Abstandsgrün rings ums Haus. Und nicht zuletzt sind kleinere Gebäude pflegeleichter, was gerade im Alter ein weiterer Pluspunkt sein kann.

Doch nicht immer sind solche rein pragmatischen Überlegungen ausschlaggebend. Manche Bauherren entscheiden sich auch ganz bewusst für weniger Raum, für eine Konzentration auf das Wesentliche. Zumal Wohnqualität nicht von der Quadratmeterzahl abhängt, im Gegenteil: Ein geschickt geplantes Haus, das in engem Zusammenspiel von Architekt und Bauherren entsteht, passt wie ein perfekter Maßanzug – zum Grundstück, zu seiner Umgebung, vor allem aber zu seinen Bewohnern und ihren Bedürfnissen.

BEIM RAUMBEDARF PRIORITÄTEN SETZEN

Bevor das Traumhaus Gestalt annimmt, gilt es zunächst, den eigenen Raumbedarf realistisch einzuschätzen und Prioritäten zu setzen: Wie will ich wohnen? Was brauche ich wirklich und was kann ich weglassen? sind die ersten entscheidenden Fragen, die sich jeder Bauherr selbst beantworten muss. Gerade kleine Häuser können im positiven Sinn disziplinieren: Ist ein Keller zwingend erforderlich oder reichen oberirdische Abstellflächen? Wie viele Räume sind unbedingt nötig und wie groß müssen sie mindestens sein? Welche davon sind als gemeinschaftliche Bereiche und welche als separate Rückzugszonen gedacht? Je nachdem, ob es sich um ein Familiendomizil oder ein Single-Haus handelt, wird das Ergebnis anders ausfallen. Dabei spielen auch individuelle Lebensgewohnheiten und Alltagsabläufe eine Rolle: Die Küche in den Wohnbereich zu integrieren, kann neben praktischen Vorteilen auch unerwünschte Nebeneffekte mit sich bringen. Lufträume oder Galerieebenen fördern zwar die Kommunikation der Bewohner untereinander, aber auch die Schallübertragung – Kinderlärm oder Musik dringen ungehindert in alle Ebenen vor.

Bei all diesen Überlegungen zur aktuellen Wohnsituation darf auch ein Blick in die Zukunft nicht fehlen: Der Platzbedarf einer Familie wächst und schrumpft über die Jahre, persönliche Lebensumstände wandeln sich. Daher sollte auch ein kleines Haus idealerweise zumindest in Teilbereichen Raum für Veränderung bieten. Sind die Zimmer in etwa gleich groß, lassen sie sich auch auf lange Sicht vielseitig nutzen. Und mit leichten Trennwänden können Räume später ohne kostspielige Umbauten zusammengelegt oder neu eingeteilt werden.

FLÄCHEN SPAREN MIT KONZEPT

Je einfacher und reduzierter das Raumprogramm ist, desto klarer und kompakter kann auch der Grundriss gestaltet werden. Die Funktionsräume möglichst knapp zu halten, ist nur ein Ansatzpunkt einer ökonomischen Planung. Auch die Individualräume können kleiner ausfallen, wenn es einen großzügig dimensionierten, gemeinsamen Aufenthaltsbereich gibt. Werden Nutzungen klug gebündelt, spart man sich zudem weite Wege und Erschließungsflächen, die dem Haus an anderer Stelle wieder zugutekommen. Typische Beispiele hierfür sind der zusammenhängende Wohnbereich mit Küche und Essplatz oder das Elternzimmer mit eigenem Bad und Ankleide.

Ein offener Grundriss bietet den Vorteil, Flure, Dielen oder Treppen in die Wohnfläche mit einzubeziehen, was auch insgesamt großzügiger wirkt. Eine andere Variante ist es, Verkehrsflächen so zu gestalten und aufzuwerten, dass sie sich als Aufenthaltsräume vielseitig nutzen lassen. Ein Flur kann beispielsweise auch als Spielzone, Essdiele, Bibliothek mit Lesecke oder als Arbeitsplatz dienen.

Sollen trotz aller Offenheit verschiedene Nutzungsbereiche räumlich gegliedert werden, bieten sich mehrere Möglichkeiten an: Niveausprünge in Decke oder Boden, aber auch geschossübergreifende vertikale Öffnungen oder Galerien sorgen für abwechslungsreiche Raumfolgen und klare Aufteilungen. Auch platzsparende Schiebewände können die Wohnfläche bei Bedarf untergliedern, sie müssen nicht einmal deckenhoch sein. Wer auf massive Trennwände verzichtet, spart nicht nur Geld, sondern auch Konstruktionsfläche – und als Sichtschutz kann manchmal eine dünne Wand aus Polycarbonatplatten oder satiniertem Glas völlig ausreichen.

WENIGER WIRKT MEHR

Um auf bescheidener Fläche optische Großzügigkeit zu erzeugen, gibt es viele planerische und gestalterische Möglichkeiten: Durchgängige Sichtachsen, übereck laufende Fenster, deckenhohe Glasfronten oder mehrgeschossige Lufträume lassen auch auf begrenztem Raum ein Gefühl von Offenheit und Weite entstehen. Gerade in kleinen Häusern sind Ausblicke wichtig.

Es müssen keine spektakulären Panoramen sein – manchmal genügt schon ein Stück vom Himmel, den man durch ein Dachfenster erspähen kann, oder ein ausschnittartiger Blick in den Garten. Eine geschickte Lichtführung hat nicht nur maßgeblichen Einfluss auf die Raumatmosphäre, sondern kann auch dem Eindruck von Enge gezielt entgegenwirken. Ähnliches gilt für die Farb- und Materialwahl: Helle Decken und Wände reflektieren das Licht und lassen Räume größer erscheinen – ein Effekt, den ein durchgängiger Bodenbelag noch verstärken kann. Auch Spiegelflächen sind seit jeher ein probates Mittel, um Weite vorzutäuschen. Mit ihnen lässt sich sogar aus einer winzigen Nasszelle noch ein geräumiges Badezimmer zaubern. Und ein raffinierter Innenausbau macht selbst aus der Stauraum-Not eine Tugend: Da es in kleinen Häusern meist an Abstellmöglichkeiten mangelt, ist es umso wichtiger, Restflächen unter Treppen, Dachschrägen oder etwa im Spitzgiebel sinnvoll zu nutzen. Wandschränke und flächenbündige Einbauten sparen zudem zusätzliche Aufbewahrungsmöbel, bringen Ruhe in die Räume und machen sie optisch größer. Auch an anderen Stellen können praktische Lösungen das Schöne mit dem Nützlichen verbinden: ein halbhohes Einbauregal kann beispielsweise zugleich als Treppenbrüstung dienen oder ein tiefes, auf Sitzhöhe angebrachtes Fensterbrett als bequeme Bank.

Dass der Fantasie der Planer keine Grenzen gesetzt sind, zeigen die 20 besten Projekte aus dem HÄUSER-Award 2014 in diesem Buch. Ob Neubau oder Umbau, Familiendomizil oder Ferienhaus – die Beispiele sind so unterschiedlich wie die Wünsche und Wohnvorstellungen ihrer Auftraggeber. Eines jedoch ist allen gemeinsam: Es ist unverwechselbare Architektur entstanden, die beweist, dass man auch auf begrenzter Fläche großartig bauen kann, ohne Kompromisse bei Wohnkomfort oder Gestaltung machen zu müssen.



PROJEKTE





ARIE BERGSMA UND ESTHER STEVELINK, GAAGA STUDIO FOR ARCHITECTURE

» Der kleine Innenhof bietet uns nicht nur einen sichtgeschützten privaten Freiraum, sondern lässt auch ein Gefühl von Offenheit und Weite innerhalb der sehr dichten Bebauung entstehen. «

1. PREIS

DER WÜRFEL IST GEFALLEN

»Stripe House« in Leiden (Niederlande)

Hier kann jeder nach seiner Fassung bauen – und selig werden: Im niederländischen Leiden ist in den vergangenen Jahren auf einem citynahen ehemaligen Industrieareal ein neues Wohngebiet entstanden, das ganz auf lebendige Vielfalt setzt. Auf kleinen rasterartigen Parzellen, doch mit großen gestalterischen Freiräumen konnten sich private Bauherren ihren Traum vom Eigenheim verwirklichen. Der Wunsch nach Individualität zeigt sich vor allem an den Fassaden, einer bunten Mischung verschiedenster Farben, Materialien und Architekturstile. Wesentlich dezenter wirkt das neue Domizil des Architektenpaars Esther Stevelink und Arie Bergsma, das auf einem exponierten Eckgrundstück am Rand eines kleinen Quartiersparks entstand. Der schlichte, würfelförmige Bau, dessen helle Putzfassade von wenigen großformatigen Öffnungen durchbrochen wird, gibt sich betont zurückhaltend. »Wir wollten einen ruhigen Gegenpol zur umliegenden Bebauung schaffen«, erklären die Architekten. Mit geschickter Planung und einem sehr ökonomisch organisierten Grundriss gelang es den beiden zudem, auf einem Areal von gerade einmal 95 Quadratmetern ein großzügiges Stadthaus zu konzipieren, das Wohnen und Arbeiten unter einem Dach vereint.

Trotz des beengten Grundstücks haben die Architekten die Parzelle nicht komplett überbaut: Auf der Westseite rückt das Haus weit hinter die Straßenkante zurück und schafft Platz für einen sichtgeschützten Innenhof. Der von knapp 2 Meter hohen Mauern umschlossene Patio lässt einen Übergangsbereich vom öffentlichen zum privaten Raum entstehen und dient als Ersatz für einen Garten. Um den Luxus dieses zusätzlichen Freibereichs zu kompensieren, mussten die Planer ihr Raumprogramm umso kompakter auf der verbliebenen Fläche unterbringen. Es verteilt sich auf drei Ebenen: Im Erdgeschoss liegt das Architekturbüro, das auch direkt vom Innenhof aus zugänglich ist. Im Obergeschoss nimmt der offene Wohn-, Koch- und Essbereich als zusammenhängendes Raumkontinuum die gesamte Fläche ein. Im zweiten Stock sind zwei Schlafräume und ein Bad untergebracht. Eine Sonnenterrasse auf dem Dach des Hauses erweitert die Wohnfläche um einen Freisitz in luftiger Höhe, der einen fantastischen Rundumblick über das ganze Viertel bietet.

RECHTS: Das Stadthaus fügt sich als schlichter Kubus in die Häuserzeile ein und fällt doch aus der Reihe: Ein vorgelagerter Innenhof schafft Distanz zur Straße, umlaufende horizontale Rillen strukturieren die helle Putzfassade.



Dank seiner Lage auf einem Eckgrundstück wird das Haus von drei Seiten belichtet. Wenige, großformatige Fensteröffnungen lockern die formale Strenge seiner Ansichten auf und fokussieren gezielte Ausblicke in die Umgebung: Das Büro orientiert sich mit einem großen Schaufenster zur Straße, vom Wohnraum sieht man auf die Bäume des angrenzenden Parks, vor dem Schlaftrakt gibt eine breite Glasfront die Aussicht auf Himmel und Wolken frei und lässt das Licht üppig ins Gebäudeinnere fallen.

Mit Blick fürs Wesentliche ist auch der Grundriss organisiert, der auf reine Verkehrsflächen weitgehend verzichtet. Die kurzen Treppenhauseflure sind mit Wandschränken und platzsparenden Einbauten bestückt und dienen zugleich als Stauräume. Die weiß lackierte Küchenzeile ist dezent in den offenen Wohnbereich integriert und erscheint wie ein edles Designer-Sideboard. Wenige Farben und Materialien lassen das Interieur zudem großzügiger wirken: Das durchgängige Eichenparkett bindet die Räume optisch zu einer Einheit zusammen, weiße Decken und Wände sowie die reduzierte Möblierung tragen zur lichten und luftigen Wohnatmosphäre bei. Auf der Nordseite stellt ein zweigeschossiger Luftraum den Sichtkontakt in die Schlafebene her und sorgt auch in der Vertikalen für ein Gefühl von Offenheit und Weite.

